

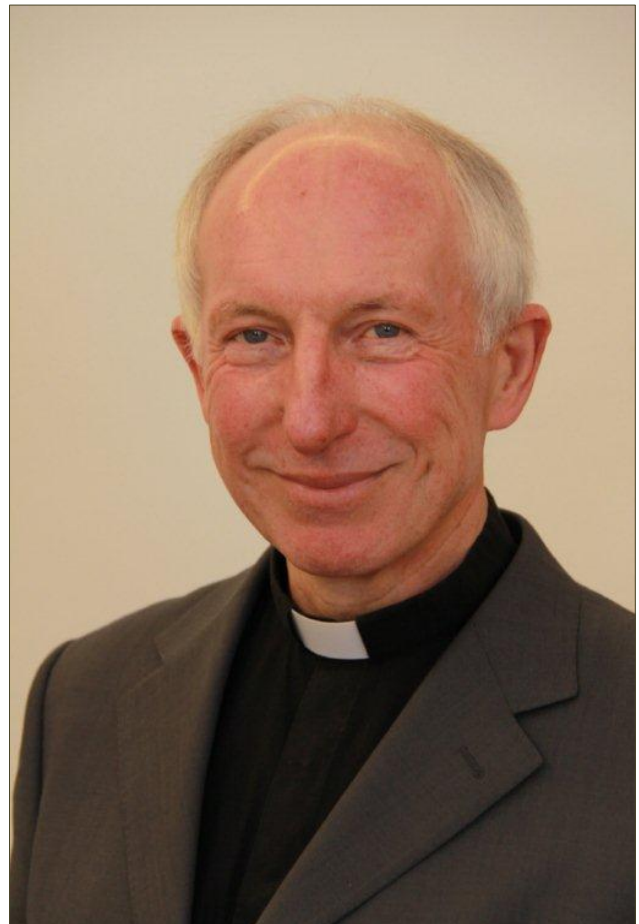
Die Herausforderungen im interreligiösen Dialog

Ein Beitrag von MMag. DDr. Dr. h.c. mult. Michael Heinrich Weninger

Vorwort des Katholischen Auslandssekretariates, Bonn

Liebe Leserinnen, lieber Leser,

vor einigen Tagen haben wir einen Beitrag erhalten, den wir Ihnen nicht vorenthalten wollen. Er stammt von DDr. Michael Weninger, der unserer Arbeit in Rom sehr verbunden ist. DDr. Weninger ist Mitglied des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog und dort zuständig für den Dialog mit dem Islam, ein Thema von höchster Aktualität. Wir können hier nicht ausführlich seinen Lebenslauf vorstellen, aber DDr. Weninger war früher österreichischer Botschafter mit vielen internationalen Aufgaben. Er ist der erste Botschafter in der Geschichte Österreichs, der zum Priester geweiht wurde! Bereits ein Jahr nach seiner Priesterweihe im Jahr 2011 wurde er in den Päpstlichen Rat berufen. Wir sind ihm sehr dankbar, dass er eigens für das Katholische Auslandssekretariat einen Grundsatzbeitrag zum Thema „Die Herausforderungen im interreligiösen Dialog“ verfasst hat.



Die Herausforderungen im interreligiösen Dialog



(Don Michael H. Weninger, Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog/Rom)

1. In der modernen Welt, in welcher riesige Datenströme in kürzester Zeit über den Erdball sausen und Millionen von Menschen in Großraumflugzeugen auch den noch so entferntesten Winkel der Erde erreichen, kann die Begegnung mit dem Anderen, dem Fremden, dem Nicht-Vertrauten nicht ausbleiben.

Solche Kontaktnahmen können sehr unterschiedliche Verläufe und mitunter komplexe Folgen zeitigen. Der Kontakt mit Informationen und Meldungen aller Art und in riesiger Menge kann erdrückend, nicht mehr zu bewältigen, ja Angst erzeugend sein. Die kommunikative Begegnung technischer aber auch persönlicher Art, kann hingegen auch Interesse wecken, Wissen vertiefen, Verstehenshorizonte ausloten und ganz allgemein von humaner Bedeutung sein.

Ob Begegnungen in einer globalisierten Welt als positiv oder negativ, als fördernd oder destruktiv, als den Menschen letztlich einschränkend oder erweiternd empfunden werden, hängt ganz entscheidend von Art und Inhalt der Kontaktnahmen sowie der Bereitschaft und Fähigkeit zur Kommunikation des betreffenden Menschen als Hörender und Antwortender ab.

2. Das einleitend Gesagte gilt in besonderer Weise für den interreligiösen Dialog. Nennen wir ihn einmal so, auch wenn dieser schon eine sehr hohe Reflexionsstufe der Begegnung zwischen den Religionen bezeichnet. Zuallererst wird der Einzelne wohl mit bestimmten (oder auch diffusen) religiösen Phänomenen konfrontiert werden, welcher er beispielsweise auf seinen Reisen und/oder beim Konsum von Veröffentlichungen begegnet. Das kann sein, indem er zufällig Zeuge einer religiösen Handlung wird, einer Prozession etwa oder jedweder sonstiger kultischer Handlung, oder beispielsweise auch einer religiös begründeten politischen Manifestation, die sein Interesse wecken. In den allermeisten Fällen wird ein solches Erlebnis wahrgenommen, in den Bereich der Folklore abgetan und ist damit sozusagen erledigt. Gelegentlich wird man sich noch daran erinnern, dass es schön, anders, neu, bemerkenswert, usw. gewesen sei und solcherart für eine gewisse Zeit als positiv zumindest im Gedächtnis geblieben.

Anders verhält es sich bei eigenen Erlebnissen oder von Informationen über Geschehnisse durch Massenmedien, die als Angst erzeugend, bedrohlich, ja als verabscheuend empfunden werden. Ganz konkret ist hier zum Beispiel an die mediale Berichterstattung über die Greuelthaten von Islamisten und ihrer zahlreichen Organisationen, die viele Staaten und Regionen der Welt mit ihren Schreckensregimen überziehen, zu denken. Ein durchschnittlicher Medien-Konsument erhält durch die Berichterstattung solcherart ein Bild von Religion übermittelt, das durch Barbareien jeglicher Art im Namen einer göttlichen Macht gekennzeichnet ist. Eine Spur des Grauens zieht durch die Welt. Hunderte Mädchen werden entführt und versklavt, Selbstmordattentäter reißen Dutzende Unschuldige mit in den Tod, Christen werden enthauptet, Kirchen niedergebrannt, eine ganze Schule mit Kindern wird dem Erdboden gleichgemacht, Journalisten gezielt erschossen – es sind unsäglich bestialische Bilder und verstörende Berichte, die tagtäglich über unzählige Medienkanäle transportiert werden.

3. Sowohl die positive wie auch die negative Begegnung von und mit Religion und religiösen Phänomenen bleibt jedoch im Regelfall bruchstückhaft, kaleidoskopisch und mosaikhaft. Mit der Folge, dass der jeweilige Betrachter und Hörende ein jeweils individualistisches und ausschnitthaftes Bild von Religion erhält, so wie es sich ihm eben zeigt. Dass auf dieser Grundlage dann Meinung gebildet wird und Schlußfolgerungen gezogen werden, die selber wieder rudimentär bleiben, liegt auf der Hand.

4. Wir kommen zum Ernstfall des interreligiösen Dialoges. Er ist notwendig, ja absolut dringlich! Warum und wie? Religionen prägen den allergößten Teil der Menschheit, ihre Sicht auf Welt und Mensch und ihre daraus resultierende tägliche Lebensweise. Im Rahmen eines Studentenprojektes wurde einmal an einen repräsentativen Personenkreis die durchaus ernstgemeinte Frage gerichtet: Wollen Sie glücklich sein/werden? Die Rückäußerungen waren erwartungsgemäß eindeutig. Kein Einziger hatte mit Nein geantwortet. Jeder Mensch möchte im Grunde seines Herzens glücklich sein. Interessanterweise sind sich die großen Religionen weitgehend darin einig, was unter glücklich denn zu verstehen sei. Nämlich: geliebt zu werden und selber auch lieben zu dürfen. Und einen über das irdische Leben hinausweisenden und diesen vollendenden Sinnhorizont zu haben. Über Letzteres unterscheiden sich dann die Religionen im Konkreten.

Die Notwendigkeit des interreligiösen Dialoges ergibt sich aus der Tatsache der Vielfalt von Religionen in Welt und Geschichte und der daraus resultierenden Pluralität der Antworten auf die Grundfragen der Menschheit. Der große Markt einander konkurrierender religiöser Sinnangebote erfordert die intensive Auseinandersetzung mit diesen, vor allem in ihrem dialektischen Zu- und Gegeneinander. In diesem Zusammenhang wird auch gerne der Begriff der „konstruktiven Konfrontation“ verwendet, ein Ausdruck, welcher adäquat das positive Konkurrenzverhältnis zwischen den Religionen beschreibt.

Die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen des Zweiten Vatikanischen Konzils, „Nostra Aetate“, formuliert dies so: „Im Zusammenhang mit dem Fortschreiten der Kultur suchen die Religionen mit genaueren Begriffen und in einer mehr durchgebildeten Sprache Antwort auf die gleichen Fragen“ (Ziffer 2, 2. Absatz). Und weiter heißt es: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist“ (ebenda, 3. Absatz).

5. Die Begegnung mit Angehörigen fremder Religionen und ihrer Sinn- und Heilsangebote, soll sie einigermaßen gelingen und damit befriedigend sein, setzt jedoch den Willen und auch eine grundsätzliche Fähigkeit zu einer solchen voraus. Hier ist sogleich kritisch zu fragen, ob beide immer und überall gegeben sind? Diese einfache Frage ist ebenfalls einfach zu beantworten: in vielen Fällen nur rudimentär bis gar nicht. Die Begründung dieser Tatsache ist verständlicherweise vielfältig, es zeigen sich jedoch aus der Erfahrung zwei Grundphänomene: zum Einen ist es der Mangel an religiösem Wissen und zum Anderen die Überzeugung, selber der einzigen wahren Religion anzugehören.

Betrachtet man die Christen, und beschränken wir uns auf jene in Europa, so weisen alle religionssoziologischen und pastoralen Parameter auf ein erschreckendes Defizit an Glaubenswissen hin. Der Mangel scheint dramatisch. Weiß der Durchschnittschrist denn noch woran er glaubt? Kennt er ausreichend zumindest die zentralen Glaubensgeheimnisse? Ist er mit der Mitte des Evangeliums vertraut, sodaß es ihm tatsächlich zur Frohen Botschaft werden kann? Kann er zumindest einigermaßen Rechenschaft von seiner Hoffnung geben (siehe 1Petr 3,15)? Mit dem Mangel an Glaubenswissen geht meist das Fehlen des religiösen Vokabulars einher.

Solcherart sind auch wohlmeinende Christen dann nicht mehr in der Lage, über ihren Glauben, ihre Zweifel und Fragen zu sprechen, weil ihnen einfach die Ausdrucksfähigkeit, die entsprechende Möglichkeit adäquat zu formulieren fehlt. Religiöse Sprachlosigkeit in erschreckendem Ausmaß! Ist das Wissen um den Glaubensgehalt der eigenen Religion und die Fähigkeit zur adäquaten Ausdrucksform abhanden gekommen, wie steht es dann um das Wissen über jene Religionen und religiöse Phänome, mit denen man konfrontiert ist und über die und mit denen man gar einen Dialog führen müßte, sollte und wollte?

6. Was Not tut, ist religiöse Bildung, umfassend und allerorten, sowie das Wecken der Motivation und die Herausbildung der Fähigkeit zum interreligiösen Dialog. Dieser Aufgabe kommen in sehr erfreulichem Maße nicht wenige der katholischen Auslandspfarren weltweit, um ein Beispiel mit Bewunderung zu nennen, nach, meist auch in guter ökumenischer Gemeinsamkeit. Glücklicherweise kennt die katholische Kirche viele erfolgreiche Einrichtungen zur Förderung des interreligiösen Dialoges, welche den Mangel zwar nicht wettmachen, jedoch lindern helfen. Es sei in diesem Zusammenhang auch an die vielen Pfarreien erinnert, mit ihren interreligiösen Arbeitskreisen, an die nationalen Bischofskonferenzen mit ihren ausgewiesenen Experten und Facheinrichtungen, an die zahllosen Frauen und Männern in den Missionsgebieten, die aufopferungsvoll, oft genug auch unter dem Einsatz ihres Lebens, den Austausch mit den anderen Religionen suchen. Dies sind nur einige der vielen guten und erfolgreichen Beispiele. Und letztlich widmet sich auch der Heilige Stuhl, mit seiner erprobten Expertise und allen voran mit dem Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog, diesen Aufgaben.

7. Noch einige Gedanken über das Wie bzw. über die verschiedenen Formen des Dialoges. In der Literatur wird als allgemeine und grundlegende Art, der „*Dialog des Lebens*“ beschrieben. Diesen kann jeder praktizieren, der mit Gläubigen anderer Religionen zusammentrifft, etwa bei den eingangs erwähnten Reisen beispielsweise, oder der mit diesen im Lebensalltag zu tun hat, etwa im Kontakt mit Tempel und Moschee im Pfarrterritorium oder bei gemeinsamen Aktivitäten wie Gefangenenseelsorge, Flüchtlingsbetreuung usw. Darunter fallen also die alltäglichen Beziehungen mit und zwischen Angehörigen verschiedener Religionen, ob in der Schule, am Arbeitsplatz, in gesellschaftlichen Vereinen, wo auch immer. Hier steht übrigens meist gar nicht so sehr die religiöse Doktrin im Vordergrund, sondern gemeinsame Aufgabenstellungen, Sorgen, Nöte und Sehnsüchte, welche die interreligiöse Begegnungen prägen.

Der „*Dialog der Spiritualität*“ ist eine Form, welche unter dem heiligen Papst Johannes Paul II, durch seine Gebetstreffen in Assisi aber auch anderswo, entscheidende Konturen enthalten hat. Alle Päpste nach dem Zweiten Vatikanum haben auf ihren Pastoralreisen stets auch Gebetsstätten anderer Religionen besucht und dort zu Meditation und Gebet innegehalten. Frisch in Erinnerung ist beispielsweise das Gebet von Papst Franziskus und den Präsidenten von Israel und Palästina im Juni 2014 in den Gärten des Vatikans oder die Meditation des Papstes in der Blauen Moschee bei seinem Besuch in Istanbul im November 2014. Es gäbe noch viele gute Beispiele zu nennen.

Vom „*Dialog der Praxis*“ ist dort die Rede, wo gemeinsamen Handeln in größerem Zusammenhang von Nöten ist. Ganz besonders und dramatisch sehen wir das geschwisterliche Zusammenwirken der Angehörigen unterschiedlicher Religionen bei der Bewältigung der Kriegsgreuel und des islamistischen Terrors in Syrien und im Irak. Die Menschen aller Religionen und Glaubensrichtungen sind dort durch dasselbe Schicksal aneinandergelockt und solidarisch im Leiden verbunden.

Gemeinsames interreligiöses Handeln kennen wir beispielsweise auch im Zusammenhang mit den Gewaltausbrüchen jüngst in der Zentralafrikanischen Republik oder aus Nigerien, wo Christen und Muslime gleichermaßen vom Terror der islamistischen Boko Haram in Mitleidenschaft gezogen sind und gemeinsam gegen die Religion missbrauchenden Mörderbanden vorgehen. Dies sind bloß einige wenige Beispiele aus einer ganzen Reihe.

Letztlich soll noch der „*interreligiöse Dialog der Experten*“ genannt werden. Theologen und Fachleute aus anderen Disziplinen wirken als Professoren an Universitäten und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen sowie auf unterschiedlichen Ebenen und mit vielfältigen Mandaten zugunsten einer Verständigung, zumindest aber eines Gesprächs zwischen den Religionen. Auf gesamtkirchlicher Ebene ist der „Päpstliche Rat für den interreligiösen Dialog“ in Rom zu nennen. Er führt unter der Leitung seines Präsidenten, Jean-Louis Kardinal Tauran, den umfassenden theologischen Dialog des Heiligen Stuhls mit den Religionen, leistet dabei Hilfestellung für ganze Bischofskonferenzen sowie Einzelpersonen, entweder in bereits institutionalisierter Form oder jeweils Anlaß bezogen, und ist Ansprechpartner für Vertreter aller Religionen.

8. Dem interreligiösen Dialog wohnt letztlich auch eine missionarische Dimension inne, was man nicht vergessen darf. So dekretiert „*Nostra Aetate*“: „Unablässig aber verkündet sie und muß sie verkündigen Christus, der ist "der Weg, die Wahrheit und das Leben" (*Joh* 14,6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat“ (Ziffer 2, 4. Absatz).

Gleichzeitig wird aber betont, dass die katholische Kirche nichts von alledem ablehnt, was in den anderen Religionen wahr und heilig ist.